

Kultur

«Keine Heldinnengeschichte»

Literatur In ihrem Roman «Tage wie Hunde» schreibt Ruth Schweikert über ihre Krebserkrankung – auf ebenso brillante wie berührende Weise.

Charles Linsmayer

1966, in «Ein Messer für den ehrlichen Finder», schrieb der Bieler Schriftsteller Jörg Steiner dagegen an, dass eine Geschichte verheimliche, «was wirklich geschieht: das tägliche, langsame Altern und Absterben, das Müde werden ...» Ruth Schweikert zitiert den Satz und macht sich seine Logik in ihrem Roman «Tage wie Hunde» zu eigen. Es ist nicht das erste Buch, das in jüngster Zeit von der Bewältigung einer Krebserkrankung erzählt. Urs Faes etwa nutzt in «Halt auf Verlangen» die tägliche Tramfahrt zur Chemotherapie für eine Bilanz seiner Schriftstellerexistenz, Thomas Hürlimann lässt den Patienten in «Heimkehr» sein früheres Leben als abenteuerliche Odyssee zu sich selbst und seinem Vater erleben.

«Ähnlichkeiten beabsichtigt»

Ruth Schweikert aber, die sich in den letzten drei Romanen in weitschweifigen Familienromanen verlor, legt ein Buch vor, in dem, wie es in der Vorrede heisst, «Ähnlichkeiten wahrscheinlich beabsichtigt» sind, einen Text, der in sieben atemlos durchlebten und durchgeschriebenen imaginären Tagen unverstellt und unverblümt von ihr selbst erzählt. Von dem Moment an, als sie im Stadtschreiberhäuschen von Bergen-Enkheim «einen erbsenartigen Knoten auf der Innenseite der linken Brust» spürte, über die Angst vor der Operation und die Erfahrungen damit, die Chemotherapie, die allmähliche Bewältigung des Traumas bis zur Situation, als sie es zwei Jahre später fast schon bedauerte, «aus der Krankheit entlassen zu werden».

Homogen wie noch nie

Noch nie hat Ruth Schweikert so konzentriert, gezielt und rasch geschrieben wie in diesem Buch, das sie «zur Welt bringen wollte wie ein Kind»: «Neun Monate lange wächst es in meinem Körper heran und wird von einer

Plazenta mit allem Notwendigen versorgt.» Und bei dem sie von allem Anfang an den schlimmsten aller Fehler in diesem persönlichen literarischen Bereich vermeiden wollte: die Larmoyanz. «Keine Betroffenheitsprosa» sollte es werden, «oder vielleicht doch: weil der Krebs mich trifft und betrifft; Tage wie Hunde soll das Buch heissen, keine Heldinnengeschichte.»

Das Sterben anderer

Das Allzupersonliche, Intime wird nicht zuletzt dadurch gedämpft, dass nicht nur die eigene Krankheitserfahrung, sondern auch jene vieler anderer mit eingebracht ist. Werner Morlang, Roger Willemssen, Polo Hofer, Susan Sontag, Walter Matthias Diggelmann, aber auch der eigene Vater werden mit ihrem Krebstod zu Protagonisten von eindrücklichen «Sterbenserzählungen» und stehen anderen Frauen gegenüber, über die – zum Glück! – «Überlebenserzählungen» möglich sind. Und obwohl gelegentlich, etwa da, wo es um die fatale «Transparenzkultur» und um den «gläsernen Konsument und Wähler» als deren Zielvorgabe geht, die gesellschaftskritische Aggressivität der Autorin von «Erdnüsse, Totschlagen» aufleuchtet: Das Thema Krebs wird in diesem Buch, anders als etwa Anne Cuneo es in «Une cuillerée de bleu» 1979 im Gefolge von Fritz Zorn «Mars» propagiert hat, nicht als politisches Verhängnis oder «Krankheit des Kapitals» gesehen.

Nicht nach Schuldigen oder Ursachen für die Krankheit sucht die bekennende Raucherin Ruth Schweikert, sondern nach Möglichkeiten, damit umzugehen, damit fertigzuwerden. Von Homöopathie bis Feldenkrais und Ayurveda werden alternative Heilmöglichkeiten erprobt, und der Angst wird mit Sentenzen wie «Verbotene Angst erzeugt Angst im Quadrat» mutig ins Auge geschaut.

So schlank und thematisch homogen es daherkommt: so

«Verbotene Angst erzeugt Angst im Quadrat», ist Ruth Schweikert überzeugt. zvg

ganz anders als in den Romanen «Ohio», «Augen zu» und «Wie wir älter werden» präsentiert sich Ruth Schweikerts Schreiben in «Tage wie Hunde» nicht. Mit der Erzählung aus den eigenen komplizierten Verwandtschaften und denen des Ehemanns Eric Berg-

kraut, mit den Lebensgeschichten von Vater und Mutter, den Erfahrungen mit den fünf Söhnen und den nacherzählten Geschichten von Freundinnen und Bekannten ist das Buch wiederum zugleich ein Familienroman geworden – einer allerdings, der

für die aufmerksamen Leserinnen und Leser nun viele der früher erzählten Geschichten auf ihren biographischen Kern zurückführt und dem schillernd-figurenreichen Erzählkosmos dieser Autorin insgesamt etwas wie einen Basistext hinzufügt. Auch



die geographische Bandbreite, die Fülle der Schauplätze, die den früheren Büchern eigen war, ist wieder da, spielt «Tage wie Hunde» doch keineswegs bloss in Zürich und im Triemli-Spital, sondern gleichzeitig und chronologisch nicht immer klar unterscheidbar in Paris, London, Thonon-Les-Bains, Serpiano, Port Salvi an der Costa Brava und im Künstlerhaus Edenkoben in Rheinland-Pfalz, wo offenbar grosse Teile des Manuskripts entstanden.

Tragfähiger Impetus

«Ich wusste sofort, dass ich darüber schreiben würde», war der erste Gedanke, als Ruth Schweikert am 9. Februar 2016 erfuhr, dass sie «an einer hochaggressiven Form von Brustkrebs erkrankt» war. Ein Impetus, den sie durchgehalten hat, der sie während der schmerzlichen Erfahrungen, die sie danach machen musste, ganz offenbar aber auch getragen und gestärkt hat und der nun nicht zuletzt auch dem Lesepublikum einen Text schenkt, der bei allem Ernst und aller Tragik des Themas etwas Aufmunterndes, Ermutigendes, Hoffnung Gebendes besitzt.

Und von dem einem jede Menge berührender Einzelheiten in Erinnerung bleiben. Etwa jener frappierende Einwand gegen einen personalisierten Gottesglauben, als es heisst: «Zeugt nicht der Nabel davon, dass wir keine (Gottes-)Geschöpfe (mehr) sind, sondern von Menschen gezeugt, geboren und abgenabelt ...»

Oder die Stelle, als sich im Bus nach Serpiano die Fassungslosigkeit über den plötzlichen sexuellen Übergriff eines Busfahrers zum «vergifteten Triumphgefühl» wandelt, sobald es der «sexuell Belästigten» bewusst wird, dass sie 52 ist, eine Perücke trägt und zehn Chemotherapien hinter sich hat ...

Info: Ruth Schweikert: «Tage wie Hunde». S. Fischer, Frankfurt am Main 2019, 199 Seiten, Fr. 28.90.

Nachrichten

Twann Morgen Vernissage im Engel-Haus

Morgen feiert die Bieler Künstlerin Manette Fusenig um 11 Uhr Vernissage im Engel-Haus in Twann. Kürzlich zeigte sie noch ihre Faltschiffe mit «Fahrenden» und weitere Werke in der Voirie. Nun hat die Künstlerin quasi ein Heimspiel. Sie muss ihre Werke vom Atelier am Twannbach bloss 200 Meter tragen. Die Ausstellung «Wir sind an Bord» wird morgen bis 18 Uhr und an einzelnen Tagen bis am Ostermontag zu sehen sein. mt

Aarhern

Mondsüchtig

Kunst Der ersten Mondlandung vor 50 Jahren widmet das Kunsthaus Zürich die Ausstellung «Fly Me to the Moon». Versammelt sind bis am 30. Juni 200 Kunstwerke, welche die Annäherung des Menschen an den Mond beleuchten.

Der Mond sei weit mehr als eine Scheibe oder eine Sichel am Himmel, sagte die Kuratorin Cathérine Hug vor den Medien. Der Beweis liefert ihr mit der opulenten Ausstellung «Fly Me to the Moon» gelungen. An thematischer und medialer Vielfalt lässt die Schau nichts zu wünschen übrig.

sche Künstlerinnen und Künstler, wobei auch die Schweiz mit Roman Signer, Sylvie Fleury, Guido Baselgia, Marc Bauer, René Burri, Zilla Leutenegger, Pipplotti Rist, Ugo Rondinone, Michael Günzburger und Gianni Motti gut vertreten ist.

Beim Gang durch den verwinkelten, abgedunkelten Bühler-Saal folgen die Eindrücke Schlag auf Schlag. So wie der Flug zum Mond ist der Parcours eine Entdeckungsreise voller Überraschungen, wobei die Auswahl und die Gegenüberstellungen bisweilen auch verwirren.

dings zwölf Jahre früher, als der Satellit Sputnik in eine Erdumlaufbahn gebracht wurde. 1958 wurde in den USA die Nasa gegründet, und 1961 schickte die UdSSR Juri Gagarin in der Raumkapsel Wostok 1 als ersten Menschen erfolgreich in den Weltraum. Diese Ereignisse und deren künstlerische Verarbeitung sind in der Ausstellung verschiedentlich dokumentiert. Zum Beispiel mit der ersten von einem Menschen (John Glenn) aufgenommenen Fotografie aus dem Weltraum (Sonnenuntergang).

Mond als Omelette

schen Werken, wobei sie auch vor Skurrilem nicht Halt macht.

So mutiert der Mond bei Michael Günzburgers Objekt «The dark side of the moon» (2006) zu einem Omelette. Zilla Leuteneggers Video «My First Car» zeigt einen Wagen, der durch eine gespenstische Mondlandschaft rast. Im Hintergrund schaut die Welt stoisch dem wunderlichen Treiben zu. Und absurd-witzig-utopische Züge hat eine Neoninstallation von Sylvie Fleury, die «High Heels on the Moon» in Aussichts stellt.

Die Ausstellung im Kunsthaus Zürich wandert anschliessend

Nachrichten

Leuzigen Ab heute: Singspiel «Heimatärde»

Der Jodlerklub «Burgwäldli» präsentiert das Singspiel «Heimatärde» – umrahmt von Jodelliedern. Unter der Regie von Beat Lüthi treten sie heute, am Mittwoch, 10. April, Samstag, 13. April, und Gründonnerstag, 18. April (je 20 Uhr), in der Alten Post auf. mt

Info: Reservation Tel. 032 353 12 58, montags-freitags, 19-20 Uhr.

Biel Vortrag im Espace zu «Waldmensch»

Rauberg

Denise Schwander mit mehr als Blumen

Die 74-jährige Bieler Malerin Denise Schwander zeigt ihre «Blumen und Berge» im Rath-
hauskeller des Stedtli. *mt*

Info: Finissage am Ostermontag,
22. April, 14 bis 17 Uhr.

In acht Themenblöcken wie «Mondlicht und -schatten», «Mondkrankheiten und Grenzerfahrungen», «Moderne Kosmonautik. Kalter Krieg und Space Race» oder «Der Blaue Planet» finden sich rund 200 Malereien, Grafiken, Objekte, Fotografien, Videos und Installationen. Urheber der Werke sind in der Hauptsache internationale zeitgenössi-

Erste Weltraum-Fotografie
Orientierungshilfe bieten die Texte, die in die Themenblöcke einführen. Empfehlenswert ist auch der Audioguide, der zahlreiche Kunstwerke hintergründig erläutert. Anlass der Ausstellung ist die Mondlandung am 20. Juli 1969. Der Startschuss für den Space Race zwischen den USA und der Sowjetunion fiel aller-

Die Ausstellung greift aber bis weit zurück ins 19. Jahrhundert und zeigt etwa Bilder von Johann Heinrich Füssli, in denen der Mond Szenen wie «Achilleus greift nach dem Schatten des Patroklos» (1803) in ein romantisch-fahles Licht taucht. Dass der Mond die Kunst bis in die Gegenwart zu faszinieren vermag, zeigt Cathérine Hug mit zeitgenössi-

ins Museum der Moderne in Salzburg. Im Ausstellungskatalog (57 Franken) schreiben verschiedene Autorinnen und Autoren über den Mond und seine Eroberung aus kulturwissenschaftlicher, technischer, ethnologischer und künstlerischer Perspektive.
Karl Wüst, ch-intercultur

Link: www.kunsthaut.ch

Etikettieren
Im Espace Libre an der Seevorstadt 73 in Biel spricht morgen, 16 Uhr, der junge Anthropologe Antoine Rubin über Menschen, die im Wald in selbstgebauten Behausungen leben, und welche er zwei Jahre lang «erforscht» hat. Der Vortrag «Et il y a ceux des forêts» erörtert die Gründe für den Entscheid dieser Menschen. *mt*